

Eckhard Schülzgen

Weggemeinschaft - Impulse und Ausblicke für die Arbeit der Gossner Mission

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ - Das lesen wir im 3. Kapitel des Predigers Salomo, und wir hören, wie ein resignierender Unterton mitschwingt.

Knapp 40 Jahre waren es von der Gründung einer Dienststelle in der DDR bis zur Wiedervereinigung mit der Gossner Mission (West). Das war die Zeit.

Das gesellschaftliche Experiment „sozialistische Gesellschaft“ mit dem Versuch, die Dialektik zwischen Arbeit und Kapital neu zu gestalten, die Macht in der Gesellschaft anders als bisher zu verteilen und den christlichen Glauben durch die marxistische Ideologie zu ersetzen, war der Ort.

In dieser Zeit und an diesem Ort haben sich bei der Gossner Mission Menschen zusammengefunden, die nach der Tragfähigkeit des Evangeliums für ihr eigenes Leben und für das Leben aller Menschen suchten. Sie waren sich nicht sicher. Sie suchten den Weg des Lebens unter neuen Bedingungen. Und sie suchten nicht als einzelne, sondern fanden sich zu einer Gemeinschaft auf dem Wege zusammen. Die Gruppe, das Team wurde zum Kennzeichen für die Gossner Mission.

Die Gossner Mission wollte kein Projekt realisieren, sondern es war ein offener Prozess, in dem Menschen die Bedeutung des Evangeliums für ihr eigenes Leben und für das Leben der Welt gesucht haben und in dem sie eine tragende Gemeinschaft erlebt haben.

Die Gossner Mission in der DDR hatte ihre Zeit und ihren Ort. Aber heute schwingt kein resignierender Unterton mit, sondern ein Ton der Dankbarkeit für das Leben in dieser Zeit, für die Gemeinschaft in dieser Zeit und für die Erfahrungen in dieser Zeit.

Die Gossner Mission heute hat eine andere Zeit und einen anderen Ort.

Die Zeit ist unbestimmt. Nichts, schon gar nicht eine Institution, ist ewig in diesem Leben, wie wir aus der Bibel wissen und wie wir in der Geschichte selbst erfahren haben.

Der Ort ist auch noch unbestimmt. Denn die Gestalt der Welt und auch die Gestalt der Gesellschaft in Deutschland sind in einem totalen Umbruch. Er vollzieht sich in den letzten Jahren in einem rasanten Tempo, so dass niemand mit der Entwicklung Schritt halten kann.

Der andere, der westliche Versuch, die Dialektik von Arbeit und Kapital als soziale Marktwirtschaft zu gestalten, geht seinem Ende entgegen. Auch seine Entsprechung, die parlamentarische Demokratie, wird immer mehr ausgehöhlt. Viele Menschen machen einfach nicht mehr mit.

Was aber ist das Neue? Welche Merkmale trägt es? Gibt es überhaupt eine Vision von der Gestalt der Welt und von dem Zusammenleben der Menschen? Und wo bleibt der Mensch in diesem Umbruch und danach? Trägt das Evangelium noch das Leben?

Der Ort ist unbestimmt. Niemand scheint den Weg zu wissen. Kaum aber jemand scheint aber auch nur zu suchen!

Im Februar 2001 habe ich einige Gesichtspunkte für die gesellschaftsbezogene Arbeit der Gossner Mission in der Zukunft aufgeschrieben. Das ist auf zwei

Seiten nachzulesen. Heute – vier Jahre danach – sind diese Gesichtspunkte aktueller als damals.

Es bleibt die Aufgabe, eine neue Suchbewegung in neuer Zeit und an neuem Ort unter neuen Bedingungen anzustoßen. Menschen sollten nach der Tragfähigkeit des Evangeliums für das Leben in dieser Welt suchen.

Kann es für diese Suche hilfreiche oder nützliche Anregungen aus der Gossner Mission in der DDR geben?

Ich nenne aus meiner Sicht vier Punkte.

1. Das Gespräch mit der Bibel ist der Ausgangspunkt für die Suche nach dem Leben.

Ich erinnere an die überragende Rolle der Bibelarbeit und später der biblischen Besinnung in der fraglichen Zeit. In den Jungen Gemeinden, in den Studentengemeinden, auf den Rüstzeiten, auch auf den jährlichen Mitarbeiterrüstern der Gossner Mission, auf den Kirchentagen, in den Hauskreisen, in den Gemeindefeminaren – überall standen Bibelarbeiten im Mittelpunkt, überall hatte das Gespräch mit biblischen Texten eine zentrale Funktion.

Die gemeinsame kritische Erforschung biblischer Texte – das Verstehen oder auch das Unverständnis – wurden zu Herausforderungen für das eigene Leben, zu Anfragen an die eigene Lebensgestaltung, einschließlich der existentiellen Risiken, die manches Mal damit verbunden waren. Da war niemand, der vorgab, die Texte schon verstanden zu haben. Das Gespräch mit anderen über biblische Texte führte Menschen zusammen, und auf diese Weise wurde das Evangelium zu einer treibenden und orientierenden Kraft. Diese treibende Kraft führte zu anderen Menschen in der Welt, aber auch zur Kritik am eigenen Leben und an der Gestalt der vorfindlichen Kirche. Die Begegnung mit biblischen Texten öffnete den Blick für die Welt, für die gesellschaftliche Verantwortung und für die Kirche.

Sicher war dies kein Spezifikum der Gossner Mission, aber ohne diesen Ausgangspunkt ist die Gossner Mission in der DDR nicht zu verstehen.

Meine Frage lautet:

Wo findet das kritische Gespräch der Menschen mit der Bibel heute statt?

Wo finde ich einen Ort, wenn ich diese Gespräch suche?

Es gibt viel soziales Engagement Es gibt ein starkes Interesse an Projekten.

Dabei drängt sich früher oder später immer die Frage nach der Finanzierung in den Vordergrund, so dass der Eindruck entsteht: Ohne Geld kann man nichts tun. Jede Institution ist in dieser Gefahr, auch die Gossner Mission. Wo aber bleibt die Suche nach den Menschen und der Gestalt ihres Lebens? Die Gegenthese lautet: Ohne Menschen kann man nichts tun. Das ist unsere Erfahrung. Es könnte ja sein, dass sich Menschen auch heute durch das Gespräch mit dem Evangelium bewegen lassen, auf andere zuzugehen, und sich die Richtung für ihr Leben und ihre Verantwortung in der Welt weisen lassen.

2. Der Aufbruch führte die Gossner-Leute zur Teilnahme am täglichen Leben der Menschen.

Zielgruppen, wie man heute sagt, waren die Menschen in der Welt der Arbeiter und die Menschen in der Welt der neuen Wohngebiete. Es waren nicht die so genannten Schwachen, die der Hilfe anderer bedürfen, sondern es waren die so genannten Starken, die versuchten, ihr Leben unter den neuen

Bedingungen selbst zu gestalten – mit oder ohne den christlichen Glauben. Wir Gossner-Leute zählten uns selbst zu den Schwachen, die durch die Teilhabe am Leben der anderen lernen wollten, was Evangelium vielleicht bedeuten könnte und was nicht. Wir wussten eben nicht im voraus, was für uns und für andere gut sein könnte. Die Teilhabe am Leben der Menschen wurde zum Feld der Suche.

Insofern gehörten die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse dazu. Hier ist die Wurzel für die gesellschaftliche Verantwortung. Überwindung von Resignation und der Eingrenzung des einzelnen Menschen wurden z.B. zu Aufgaben in diesem Zusammenhang. Aber der Gossner Mission in der DDR ging es nicht um die Realisierung eines Konzepts, etwa des Konzepts „sozialistische Gesellschaft“, auch nicht um ein Konzept für die Kirche, sondern es ging um das Leben von Menschen in den jeweiligen Verhältnissen. Es gab kein Konzept, sondern Suche, immer verbunden mit der Hoffnung, eine bessere Gestalt für die Gesellschaft und die Kirche auch zu finden. Die Zukunft aber war nicht konzipiert, sondern sie war offen. Das erhöhte die Spannung. Bei allen Rückschlägen, die auch verkraftet werden mussten, wurden die kleinen Hoffungsgeschichten für den weiteren Weg wichtig.

Meine Frage lautet:

Zu wem gehen die Gossner-Leute heute und mit welchem Anliegen und mit welchem Ziel?

In der kirchlichen Arbeit sind heute vorwiegend die so genannten Schwachen im Blick: Flüchtlinge, Asylbewerber, Obdachlose, Arbeitslose. Diese Arbeit ist zu jeder Zeit wichtig; denn sie bedürfen der Hilfe.

Die Gossner Mission sollte sich aber fragen:

Sind wir eine Hilfsorganisation für Bedürftige, eine Agentur für Hilfe, eine Institution, die ein Büro mit Angestellten unterhält, um Hilfs- oder Partnerschaftsprojekte mehr oder weniger professionell zu betreiben und die Freunde um sich schart, die das Geld für dieses Projekte aufbringen?

Oder sind wir eine Gemeinschaft von Menschen, die selbst der Hilfe bedürfen, die aber in Bewegung, auf der Suche sind, um mit anderen Menschen zusammen und mit der Bibel herauszufinden, wo der Weg des Lebens langgeht – ein Treffpunkt vielleicht, zu dem Menschen kommen, andere treffen, sich austauschen, sich im gemeinsamen Gespräch mit der Bibel neu orientieren, wieder in ihre Arbeit, zu ihren Familien, in ihre Nachbarschaft gehen und dann mit neuen Erfahrungen, aber als Subjekte ihres Lebens wiederkommen, sich erneut treffen. Kann man das organisieren? Kann man dafür in der Gossner Mission Raum schaffen? Der Treffpunkt beginnt immer mit dem ersten Schritt auf Menschen zu – vielleicht auch auf die so genannten Starken. Das aber sind nicht die Reichen.

Gossner Mission als Institution oder als Bewegung von Menschen. Wohin geht die Entwicklung? Gebraucht wird die Bewegung.

3. Die Gossner Mission war von der Vision einer gerechteren und friedlicheren Welt geleitet.

Das Ende des christlichen Abendlandes war unumstritten. Eine säkulare Gesellschaft war im Kommen.

Die Gossner-Leute wussten wohl zu unterscheiden zwischen Vision und Realität, zwischen gerechterer und friedlicherer Gesellschaft und dem Reich

Gottes, zwischen historischem Materialismus und biblischer Zukunftshoffnung. Aber sie hatten Hoffnung auf Besseres.

Das sozialistische Experiment war die Probe wert und daher nicht einfach zu verwerfen.

Sie hatten auch die Hoffnung auf eine Partnerschaft zwischen Marxisten und Christen. Denn es war klar, dass Besseres nur im Miteinander der Menschen gelingen würde. Eine echte Partnerschaft ist von marxistischer Seite nie akzeptiert worden. Es mag sein, dass die Befürchtung, Macht zu teilen oder gar zu verlieren, zu groß war. Lange haben Gossner-Leute gehofft, dass vielleicht doch das Experiment „sozialistische Gesellschaft“ die Probe bestehen würde. Es musste sich im Miteinander der Menschen vor Ort entscheiden, nicht so sehr im öffentlichen Disput.

Heute erleben wir wieder eine Welt und eine Gesellschaft im Umbruch.

Wirtschaft und Arbeitsmarkt werden umgestaltet. Das bisherige Ergebnis der so genannten Reformen ist eine tiefere Kluft zwischen arm und reich, auch hierzulande.

Der Kampf um die Energievorräte der Welt ist in vollem Gange. Das bisherige Ergebnis ist eine Welt voller offener Aggression.

Die Medien, eigentlich in ihrer Kontrollfunktion für die Demokratie unerlässlich, übernehmen die Rolle der Vermittlung und Erklärung der so genannten Maßnahmen.

In dieser Situation ertönt der Ruf nach den Werten, die diese Gesellschaft und diese Welt tragen sollen. Das Thema „Kirche und Öffentlichkeit“ mündet in eine Wertediskussion. Welche Werte sind gemeint? Christliche, menschliche, freiheitliche?

Meine Frage lautet:

Wo bleibt die Stimme, die darauf verweist, dass es keine christlichen Werte ohne eine persönliche Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus gibt, wie er uns im Neuen Testament entgegenkommt. Kann die Gossner Mission diese Stimme sein?

Es wird keine Rückkehr zum christlichen Abendland geben. Aber eine Minderheit kann eine Mehrheit der Gesellschaft auf die Basis solcher Werte verweisen, so dass das Evangelium die Gesellschaft wie das Salz in der Suppe durchdringt. Aber wer fängt an?

Das Thema „Die europäische Gesellschaft und ihre tragenden Werte“ kann hier nur angezeigt werden.

Ein anderes Problem aber stellt alles in den Schatten und dominiert die Welt und die Menschen: die Rolle der Gewalt bei der Gestaltung der Welt.

Gewalt ist wieder zum beherrschenden Mittel der Politik geworden. Man kann es kaum glauben.

Kriege, sogar Präventivkriege, werden wieder für unausweichlich erklärt und durchgeführt, auch wenn sich im Nachhinein die Anlässe und Begründungen als falsch erweisen. Das macht nichts.

Terror ist als Kampfmittel eingeführt und eskaliert immer mehr.

Armeen werden zu weltweiten Eingreiftruppen. Sie verteidigen nicht mehr das Land, sondern zukünftige Interessen.

Die UNO und das Völkerrecht werden als unfähig oder gar als hinderlich erklärt und spielen kaum noch eine Rolle.

Folter wird eingesetzt, um Informationen zu erlangen. Selbst in Deutschland wird Folter diskutabel.

Lager und geheime Gefängnisse werden eingerichtet, in denen das Recht außer Kraft gesetzt wird.

Gewalt wird zu einem selbstverständlichen Mittel der Politik, weil Politiker keinen anderen Weg wissen oder sich keinen anderen Weg zutrauen. In diesem Zusammenhang werden auch Recht und Demokratie nicht nur in den USA, sondern auch hierzulande ausgehöhlt. Wohin führt diese Entwicklung? Wen wundert es, wenn auch im Alltag unter den Menschen Gewalt zunimmt und zu einem Mittel der Gestaltung des Zusammenlebens wird? Vorbilder beeinflussen das Verhalten.

Meine Frage lautet:

Wo bleibt die Stimme der Kirche?

Gibt es nicht Wichtigeres in dieser Situation als den Kopftuchstreit für Mitarbeiter im Öffentlichen Dienst? Wir wissen doch aus dem Evangelium mit seinen Werten von einer anderen Lösung. Versöhnung kann es allerdings nicht geben, wenn der Gegner zum Bösen erklärt wird. Mit dem Bösen gibt es keine Koexistenz. So zielen denn die Kriege und die Gewalt heute nicht auf Frieden, sondern auf Vernichtung. Das aber kann im Licht Jesu Christi nicht bestehen. Es braucht eine Stimme.

Einer muss anfangen. Kann das die Gossner Mission leisten? Wir wissen aus Erfahrung, dass solche Stimme nicht ohne Echo bleiben wird.

4. Die Gossner-Leute haben weltweit Weggenossen gesucht.

Die Gossner Mission hat in der Ökumene Partner für das Gespräch mit dem Evangelium gesucht und vermittelt. Ökumenische Beziehungen waren kein Zusatz oder Beiwerk, das man haben oder weglassen konnte, sondern sie waren Bestandteil des eigenen Weges. Wir haben ökumenische Partner mit ihren Erfahrungen gebraucht. Sie waren immer auf den eigenen Weg bezogen. Wir haben von ihnen für den eigenen Weg gelernt und erfahren, dass wir Teil einer weltweiten Bewegung des Evangeliums sind.

Heute wird über mangelndes Interesse an ökumenischen Beziehungen geklagt. Heute meint jeder, dass er genug mit sich selbst zu tun habe.

Heute wird mangelndes Geld für den Abbruch mancher Beziehungen verantwortlich gemacht.

Heute kennt kaum jemand noch den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Was machen die eigentlich, außer sich mit Homosexualität und mit der Ordination der Frauen zu befassen?

Bedauern hilft nicht. Dieses Desinteresse könnte auch ein Signal für die eigene Existenz sein. Wer sich zu sehr mit sich selbst befasst, braucht eines Tages den anderen nicht mehr.

Meine Frage lautet:

Wozu braucht die Gossner Mission die ökumenischen Beziehungen heute?

Ökumene hat auch heute nur seine Bedeutung als Suche nach Weggefährten. Es suchen aber nur Menschen, die selbst auf dem Wege sind. Die Gossner Mission wird solche ökumenischen Partner nur finden, wenn sie selbst eine Bewegung ist, die sich vom Wort Gottes auf einen offenen Weg in die

Zukunft setzen lässt. Wie das konkret auszusehen hat, kann niemand von außen vorgeben, sondern das müsst Ihr selbst herausfinden.
Für die Gossner Mission wird sich alles an der Frage entscheiden:
Institution und Hilfeagentur für bedürftige Kirchen und Menschen anderswo oder Bewegung suchender und engagierter Menschen hier.

Ich wünsche, dass sich die Gossner Mission nicht mit einer guten Betreuung der Gossner Kirche und einiger Projekte begnügt. Das können andere Institutionen auch.

Ich wünsche, dass die Gossner Mission eine Bewegung bleibt mit einer Stimme für die Welt, einer Stimme, die Schneisen in den heutigen Dschungel von Halbwahrheiten, Lügen und Verdrehungen schlägt, eine Stimme, die Licht ins Leben bringt, auch in das Leben der Kirchen.

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“

Die Gossner Mission in der DDR hatte ihre Zeit und ihren Ort.

Es kommt eine neue Zeit und ein gänzlich veränderter Ort.

Zum Thema Bewegung oder Institution:

Es gibt eine Entsprechung in: Volksbewegung und gesellschaftliche Struktur.

Bewegung will Neues erreichen.

Struktur will Erreichtes stabilisieren, sichern

Es gibt immer beide Phasen (Das hatte z.B. Stolpe erkannt).